

Klare Blicke auf die Wirklichkeit

AUSSTELLUNG Er ist der „Chronist Südafrikas“: Die Darmstädter Kunsthalle zeigt Fotografien von Jürgen Schadeberg

VON ANNETTE KRÄMER-ALIG

DARMSTADT. Die Kunsthalle Darmstadt zeigt den 1931 geborenen Fotografen Jürgen Schadeberg mit rund 160 Aufnahmen aus über 60 Jahren als „Chronisten Südafrikas“. Im Gespräch erklärt Schadeberg unter anderem, warum diese Bilder für ihn eher Reportage sind als Kunst.

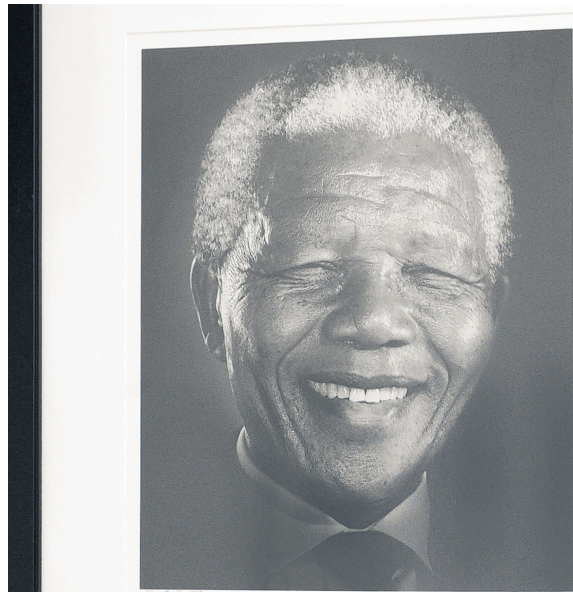
Jürgen Schadeberg weist den Kunstanspruch von sich. „Fotografie ist nicht Malerei. Fotografie ist nur der Moment“, sagt er entschieden. Und: „Ich dokumentiere Geschichte.“ Der rüstige alte Herr mit dem Stock in der Hand und der Leica um den Hals sitzt während des Gesprächs gemeinsam mit seiner britischen Frau Claudia im großen Saal der Darmstädter Kunsthalle. Dort hängen – mit einigen Ergänzungen – die schwarzweißen Bilder der 14 festen Jahre in Südafrika zwischen 1950 und 1964.

Von Hamburg nach Johannesburg

Von dieser Zeit erzählt der Fotograf, als sei es gestern gewesen. Enttäuscht von den Nazi-Nachwehen in Deutschland ist der gebürtige Berliner nach Südafrika ausgewandert, wo er familiäre Bande hatte. „Ich wusste nichts von den Verhältnissen“, sagt er. Doch er muss schnell lernen, dass es in Johannesburg in einem Club jeweils verschiedene Toilettenanlagen für Weiße, Farbige und Schwarze gibt. „Apartheid“ heißt diese Politik der „Rassentrennung“, die von den herrschenden Buren 1951 auch staatlich festgeschrieben wird.

Als „Chronist Südafrikas“ wird Schadeberg laut dem Ausstellungstitel in Darmstadt gezeigt – weitere Aufnahmen, die seine frühen Berufsjahre in Berlin und Hamburg sowie die langen Jahre in London oder Spanien dokumentieren, finden sich quasi begleitend in den zwei Durchgangsräumen.

Schadebergs Name ist verbunden mit seinen Bildern des südafrikanischen Politikers Nelson Mandela (1918–2013) aus verschiedenen Jahrzehnten. 1958 zeigt er den jungen Anwalt Mandela selbstbewusst aus einem Gerichtssaal kommen. Dort ist dieser gerade freigesprochen worden, nachdem er zusammen mit 155 anderen Aktivisten des von Schwarzen gegründeten – „Afrikanischen Nationalkon-



gresses“ (ANC) wegen Landesverrats angeklagt worden war. Unter dem Apartheid-Regime kommt Mandela dann jedoch von 1964 bis 1990 ins Gefängnis: ein Dauerhäftling im Dienst der schwarzen Sache. Inhaftiert ist er dabei auf der Insel Robben Island vor Kapstadt – Schadeberg hat diese trutzigen Mauern ebenso festgehalten wie den endlich freigelassenen und zum Staatspräsidenten gewählten Mandela, der 1994 seine einstige Zelle besucht.

Lachende Musiker, graugiesiges Massaker

Gleich daneben hängt ein gealterter, aber lachender Mandela. Dieses Lachen – Claudia Schadeberg macht extra darauf aufmerksam – gehört genauso zu den Aufnahmen aus den Südafrika-Jahren Schadebergs wie die Trauer. Denn der Besucher erlebt in diesem Saal auch drei viele Meter lange, übereinandergehängte Reihen von Fotos lachender schwarzer Jazzmusiker. In Clubs, im Studio oder auf der

Wiese haben sie Freude an ihren Instrumenten – sechzig Fotografien aus sechzig Jahren unter denen sich Namen wie Miriam Makenba oder Dollar Brand finden.

Wieder wenige Meter weiter steht der Betrachter dann erneut entsetzt vor der Aufnahme eines Massenbegräbnisses schwarzer Menschen, die 1960 bei einer Demonstration in Sharpeville südlich von Johannesburg durch staatliche Waffengewalt gestorben sind. Oder er sieht Alltagsszenen, die den Zwangsauszug der Schwarzen aus dem Johannesburger Stadtteil Sophiatown und die Umsiedlung ins berüchtigte Soweto dokumentieren.

Schadeberg bringt (gemeinsam mit dem ebenfalls weißen Herausgeber Jim Baily) dieses Lachen und dieses Weinen ab 1951 im Magazin „Drum“ zusammen, der ersten, identitätsstiftenden Schwarzen-Zeitschrift Südafrikas. „Drum“ berichtet einerseits über Sklaverei, andererseits lichtet Schadeberg auch den Autor der Detektivgeschichte des Blattes ab – metiergerecht im

Mantel, mit tiefgezogenem Hut und Zigarette im Mund.

Demnächst erhält dieser Fotograf zu all seinen anderen Auszeichnungen auch eine des International Center of Photography in New York für sein Lebenswerk, das etwa hälftig für Zeitungen und hälftig für eigene, freie Serien entstand. Schadeberg hat da-

bei den Anspruch der Dokumentation durchgehalten, wie die hinteren Säle belegen. Die Serie über den San-Volksstamm entstand 1959 bei einer Forschungs-Expedition in der Kalahari-Wüste. Man sieht die kleinwüchsigen Menschen in Einzelporraits, aber auch bei ihren rituellen nächtlichen Tänzen. Wobei hier die technische Brillanz ins Auge springt: „Nur Kerosin-Licht“, sagt er auf die Frage, wie er das

tiefe Wüsten-Dunkel ausgeleuchtet habe. Die Reihe „Stimmen vom Land“ ist 25 Jahre jünger und ein Zeugnis dafür, dass mit Mandela nicht alles gut wurde in Südafrika. Die Lebensumstände der Landbevölkerung in entlegenen Gegenden sind auch 2004 prekär – egal, ob schwarz oder weiß, die Gesichter sind leer, die Hütten ein Jammer.

Der scharfe, politische Blick auf den Alltag ist Schadeberg geblieben. Es ist, als habe sein „Hans auf dem Hamburger Michel“ aus dem Jahr 1949 bereits den Weg dahin gewiesen. Ein Artisten-Freund steht auf diesem Bild ebenso wagemutig wie übermütig einhändig Kopf auf der Dachbalustrade der Wahrzeichen-Kirche. Im Hintergrund aber versinkt eine kriegszerstörte Stadt in Tristesse.

Wann und wo Bis 29. Juni in der Kunsthalle am Darmstädter Steubenplatz 1. Öffnungszeiten: dienstags bis freitags 11 bis 18 Uhr, samstags, sonntags und an Feiertagen 11 bis 17 Uhr.